

Ausschank von Brantwein. Dabei wurden die Schanklizenzen an private Häuser gebunden, weil es kein Rathaus bzw. keinen Ratskeller gab. Sieht man diese Tatsache, dann spielt der Brantwein als Wirtschaftsfaktor eine bedeutsame Rolle, aber es ergibt sich eine andere Einschätzung der Situation, als dies bislang dargestellt wurde.

Weiter erweist sich, dass Franckes Amtsvorgänger Johann Richter auf Betreiben der Gemeinde seines Amtes enthoben wurde, was darauf hinweist, dass das Klischee, „nach dem Richter genauso verdorben war wie seine Gemeinde“ (S. 17), nicht der realen Entwicklung der Ereignisse entspricht. Dies wird sicher auch dadurch belegt, dass die Gemeinde am Anfang Francke als ihren Seelsorger gewünscht hatte (S. 112), bevor sie sich zur Wehr setzte, weil seine Verkündigung nicht ihren Traditionen entsprach (S. 113). Hinzuweisen ist schließlich auf die Auseinandersetzung zwischen Francke und Anasthasius Freylinghausen, der 1695 als Adjunkt Franckes fungierte, einerseits und der Gemeinde von Glaucha andererseits um den Bauplatz, auf dem schließlich das Waisenhaus errichtet wurde. Die Glauchaer wollten just auf diesem attraktiven Platz ein Rathaus bauen. Der Streit ging zugunsten Franckes aus, der seine Beziehung zum Berliner Hof zu nutzen wusste (S. 57).

Es folgen in den kommenden Jahren noch weitere Auseinandersetzungen, teils um Fragen der Gemeindeführung, teils zwischen Francke und einzelnen bedeutenden Personen der Stadt. Es wird deutlich, dass es Francke nicht gelungen war, seine Gemeinde nach seinen Vorstellungen zu beeinflussen und zu formen. Diesem Misslingen steht die Waisenhausgründung als „Erfolgsgeschichte“ gegenüber.

Neben der vertieften Erkenntnis der sozialen Gegebenheiten und der Gestaltung der Wirksamkeit August Hermann Franckes in Halle ist diese Studie ein sehr gut gelungenes Beispiel dafür, dass wichtige Ereignisse in der Kirchengeschichte immer im Kontext ihres konkreten „irdischen“ Umfelds gesehen werden müssen. Der Versuchung „Heiligenlegenden“ zu schreiben, kann der Kirchenhistoriker allein durch selbstkritische Wahrnehmung der Quellen entgegen.

Klaus vom Orde

---

Johann Arndt: *Von wahren Christentumb. Die Urausgabe des ersten Buches (1605)*, kritisch hrsg. u. mit Bemerkungen versehen von Johann Anselm Steiger, Philipp Jakob Spener Schriften, Sonderreihe IV, Johann Arndt-Archiv I, Hildesheim: Olms, 2005, 414 S., Abb., € 98,-

---

Jeder kennt den Titel – keiner hat das Buch je (ganz) gelesen: das „am weitesten verbreitete“, „meist gelesene“, „unzählige Male aufgelegte“ Andachtsbuch

„Vom wahren Christentum“. Nachgedruckt wird das viel gerühmte Werk bis heute, nicht nur in Deutschland *und* nicht mehr in Frakturschrift beim Missionsverlag der Evangelisch-Lutherischen Gebetsgemeinschaften (J. Arndt [!], Sechs Bücher vom wahren Christentum nebst dessen Paradies-Gärtlein, Bielefeld 1996). Sogar bei den Amischen in Pennsylvania gibt es Neuauflagen dieses geistlichen Klassikers. Gelesen wird der tausend Seiten dicke Wälzer also anscheinend noch, wenn auch in kleinen pietistisch-lutherischen und freikirchlich-traditionalistischen Kreisen.

Darüber hinaus wird es wohl keine „Auferstehung“ des berühmten Werkes geben, denn in unserer hektischen Zeit darf auch gute Andachtsliteratur für die meisten Leser nicht mehr zu umfangreich sein. Anders jedoch in der Theologie und der Geschichtswissenschaft. Hier ist die bleibende Bedeutung von Arndts Werk unumstritten, aber bisher konnte man überwiegend nur mit Nachdrucken des 19. und 20. Jahrhunderts arbeiten. Alte Originalausgaben wurden nicht nachgedruckt oder kritisch ediert.

Diesem Mangel hat jetzt der Hamburger Kirchengeschichtler und Spezialist für das 17. Jahrhundert Johann Anselm Steiger abgeholfen. Mit Dietrich Blaufuß, dem Herausgeber der Spener-Nachdruckreihe, ist Steiger zu danken, „dass ein zuverlässiger, zitierbarer Text des „nucleus“, des am weitesten verbreiteten deutschen Erbauungsbuches, in eine veröffentlichungsreife Form gebracht wurde“ (Nachwort, S. 414). Steiger hat den Text anhand von zwei Exemplaren der Urausgabe aus der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel erfasst (S. 7–340) und mit einführenden Bemerkungen und Abbildungen herausgegeben (S. 351–410). Der vorliegende Text soll eine kritische kommentierte Ausgabe nicht ersetzen, sondern „gleichsam interimistisch“ vorbereiten (S. 383).

In seinen Bemerkungen zeichnet der Herausgeber die Druck- und Entstehungsgeschichte der bis 1610 erschienenen „Vier Bücher vom wahren Christentum“ nach. In dieser Zeit galt Arndt noch nicht – wie vielen bis heute – als *der* rechtgläubige Orthodoxe. Man verdächtigte ihn vielmehr des Synergismus, obwohl er seine Werke im Sinne der lutherischen Bekenntnisse verstanden haben wollte (S. 364, vgl. 390–400).

Im Vergleich mit anderen Zeitgenossen ist Arndt zwar monographisch oft untersucht worden, wie Steiger zum Stand der Arndt-Forschung festhält, dennoch befinde man sich noch in den Anfängen (S. 376f). Es existieren bisher keine kritischen Editionen seiner Werke und auch keine Reprints der Erstdrucke. Eine Reprint-Edition der ersten Gesamtausgabe von Arndts „Vier Büchern“ (1610) ist jetzt geplant (S. 383). – Die Wirkung von Arndts Erbauungsbuch bis ins 19. Jahrhundert kann nicht hoch genug angesetzt werden (S. 385f). Nicht nur die Frömmigkeit von Pietismus und Erweckungsbewegung, sondern auch Skandinavien, das Baltikum, Russland, Ungarn und Nordamerika wurden davon beeinflusst (S. 388f).

Wenn man sich mit dem 40 Kapitel umfassenden ersten Buch von Arndt nicht nur wissenschaftlich befasst, sondern es zur geistlichen Erbauung liest,

zeigt sich auch heute noch seine ursprüngliche Kraft. Grundgedanke ist die wahre Buße, durch die das Christsein ein „wahres“ wird, aus dem die Früchte der Liebe zum Nächsten wachsen. Christsein ist Nachfolge: „Wer Christo in seinem Leben nicht folget/ der thut nicht wahre Busse/ ist kein Christ/ vnd ist nicht Gottes Kindt.“ (S. 85) Spencers Anliegen im Blick auf seine orthodoxen Zeit- (und Streit-)Genossen klingt schon 70 Jahre vor den *Pia Desideria* an, wenn Arndt formuliert: „Daß die lauterkeit der Lehre/ vnnnd deß Göttlichen Worts/ nicht allein mit disputieren vnd vielen Büchern erhalten werden/ sondern auch mit wahrer Busse vnd Heiligem leben“ (S. 319). Schon im Vorwort hat sich der Verfasser an die Studenten seiner Zeit gewandt: „Bitte demnach männiglich vmb Christi willen/ sonderlich die studierende Jugend/ mit welcher Kirchen/ Schulen vnnnd Rahthäuser bestellet werden müssen/ sie wöllen doch jhr Christenthum besser studieren/ vnd es nit allein bey der Wissenschaftt der heyiligen Schrifft bleiben lassen/ sondern auch die Practicam vnnnd lebendige Vbung deß heyiligen göttlichen Worts studiren vnnnd lernen ... Bedencket doch was einen wahren Christen machet/ nemlich/ thun wz Christus lehret/ vnnnd nicht allein daruon reden vnd schwätzen ...“ (S. 11).

Diese Kostproben zeigen, dass auch ein 400 Jahre altes Buch so genannte „aktuelle“ Anliegen behandeln kann! Diese Neuauflage sei allen theologischen Seminarbibliotheken zur Anschaffung empfohlen, ebenso die Lektüre der „Volksausgabe“ demjenigen, der sich die teure wissenschaftliche nicht leisten kann.

*Jochen Eber*

---

Lucian Hölscher: *Geschichte der protestantischen Frömmigkeit in Deutschland*, München: Beck, 2005, Ln., 466 S., € 39,90

---

Lucian Hölscher, Professor für Neuere Geschichte an der Ruhr-Universität Bochum, beschreibt in seinem neuesten Buch den Wandel der protestantischen Frömmigkeit von der Reformation bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Mit diesem Werk will er, wie er in der Einleitung erklärt, „der vorherrschenden Kirchengeschichtsschreibung einen Gegenentwurf an die Seite stellen ... der seinen Ausgang von der religiösen Praxis und den religiösen Vorstellungen der Gläubigen, nicht von den kirchlichen Organisationen und ihren politischen Aktionen“ nimmt (S. 11). Hölscher geht mithin den religiösen Vorstellungen, Verhaltensweisen und Organisationsformen in verschiedenen Gegenden und sozialen Schichten Deutschlands nach. Erstmals liegt damit eine Geschichte der protestantischen Frömmigkeit vor, die sich nicht nur an Historiker und Theologen, sondern darüber hinaus an eine breite Leserschaft wendet. Hölschers Ansatz ist von der historischen Wissenschaft geprägt. Die verschiede-